

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 44 (1961)
Heft: 10

Rubrik: Pressespiegel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen sind erbeten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto VIII 4 88 53.

klärte, es gäbe Verlage und Literaturvertretungen in der Schweiz, die den Vertrieb solcher Werke betreiben. Beispielsweise: Genossenschaft Literaturvertrieb Zürich und Pinkus-Verlag, Zürich. Man mache natürlich kein Hehl daraus, daß diese Literatur, selbst wenn es reines Fachwissen angeht, oft gewisse tendenziöse Verfärbungen habe. Wir verstehen ja aus eigener Erfahrung während der Nazi-Diktatur, daß der Intellektuelle aus Selbsterhaltungstrieb oft zu Konzessionen gezwungen wird. Die Behauptung stimmt also nicht, daß wir uns nicht orientieren könnten, wenn wir es wollten. Den Beweis der «Hexenjagd» in der Schweiz, der an die «bösesten Zeiten des Mac-Carthyismus in Amerika» erinnert, läßt der Verfasser wohl in Schlagworten erklingen, bleibt den Beweis aber schuldig. Welche Sprache, sie klingt nach Schauprozessen anderer Tabuherrschaften aber unvereinbar mit den rechtsstaatlichen Prinzipien unserer Demokratie.

Ferner beklagt sich W. G. über die unseriöse Erörterung der Literatur aus der Deutschen Demokratischen Republik, die ja dem deutschsprechenden Teil der Schweiz sprachlich leicht zugänglich sei. Eine tragische Begriffsverwirrung liegt schon allein in der Formulierung «Deutsche Demokratische Republik». Die Sprache zwingt uns zur indirekten Anerkennung dieses keineswegs in freier, demokratischer Selbstbestimmung entstandenen pseudo-demokratischen Staatswesens. Aus verständlichen Gründen sträubt sich heute selbst den Gutgläubigen die Feder, wenn sie DDR auf einen Brief setzen müssen, der in das stacheldrahtvergitterte Gefängnis der Ostzone reist. Seit Erscheinen der Julinummer ist es leider nicht nur eine «Mauer des Schweigens», die eine gewaltsame Trennung verewigen möchte. Was sollen wir angesichts dieser Realitäten von Vorwürfen halten, die unserem Land «polizeiliche Spionenreicher» unterstellen, die von einer Koalition von Interessenten und angstmäuerischen Konformisten wissen wollen, die dem freien Bürger den Mut nehmen, die «Mauer des Schweigens» zu durchbrechen? Wörtlich zitiert, heißt es weiter: «Und diesen Zustand halten wir für unerträglich. (Was heißt hier wir? Es kann sich doch nicht um die Generalmeinung des «Freidenker» handeln. Das müßte sich unsere Vereinigung wohl verbitten.) Er hat mit in der Schweiz jene muffige Atmosphäre geschaffen, die kürzlich einen der besten und freiesten Köpfe unter den Schweizer Schriftstellern, Max Frisch, veranlaßten, unserem Land den Rücken zu kehren und sich im Ausland niederzulassen.»

Ausgerechnet ins katholische Rom ging er. Aber ist es nicht verständlich, daß ein schöpferischer Geist, ein literarisch Schaffender den Odem der ganzen Welt kennenlernen und atmen möchte. In der zu Ehren seines Geburtstages ausgestrahlten Fernsehsendung äußerte sich Max Frisch persönlich über die Gründe seines Aufenthaltes in Italien. Er hätte den Mut gehabt, offen die Beweggründe zu nennen, die W. G. ihm unterstellt. Wer nur seinen «Homo Faber» kennt, weiß, daß andere Motive ihn zur Via Appia zogen. Den Schlußabsatz der «Alten und neuen Tabus» möge der Leser selber nachlesen. Es schadet nichts, sein Gehör für ein gewisses Vokabularium zu schulen. Freunde des freien Denkens erstarren nicht in diesem Schema von Schlagworten. Warum eine solche Sprache in unserem Informationsorgan? Wer ist ein «Mataador des Kalten Krieges», der heute die geistige Freiheit in der Schweiz abzuwürgen sucht? Glücklicherweise können wir noch die Freiheit praktizieren und einen Künstler wie David Oistrach auftreten lassen, wenn auch Zürich eine Ausnahme macht. Aber man kann auch jene Schweizer verstehen, die auf den Kunstgenuß verzichten, weil ihnen das Schicksal der nicht als kommunistisches Aushängeschild geeigneten unprivilegierten Menschen mehr am Herzen liegt, die selbst an der Flucht in die Freiheit gehindert werden. Auch Atheismus ist kein Schutz vor Tabus — wenn er so wie hinter dem Eisernen Vorhang interpretiert wird.

Gisela Wiehr-Heuer

Lieber Walter Gyßling!

Du hast aber in ein Wespennest gelangt! Die haben Dich ja schön angeschwärzt — oder muß ich sagen angerötet?

Aber siehst Du, die Tabus sind etwas Heiliges, das darf man nicht verletzen. Und wenn Du als neuer Ritter Georg gegen sie in den Drachenkampf ziehst, dann setzt man sich dem Zorn all derer aus, denen sie noch heilig sind. Oder kannst Du Dir die affektgeladene Sprache Deiner Gegner anders erklären? So tönt es doch immer, wenn es gilt, die «heiligsten Güter» zu verteidigen.

Also wegen der Informationsfreiheit: «Eines Mannes Red ist keines Mannes Red, man muß sie hören alle beed!» ist ein alter Grundsatz. Wer dem in der Schweiz nachleben und sich über West und Ost orientieren will, der kann es tun, aber es braucht Findigkeit, Ausdauer, Sprachkenntnisse, eine gute Dosis Glück und viel freie Zeit, um etwas vom Osten zu erfahren. Der Westen hingegen bedrängt uns geradezu aus Zeitung, Radio, Fernsehen etc.

Und wenn der Ostensucher nicht gleichzeitig in wüster Sowjethetze macht, so steht er in kürzester Frist als Kryptokommunist in einem Polizeirapport. Dem ist schon so. Aber mit dem MacCarthyismus hast Du doch übertrieben: Unsere Kommunistenschmökerei erinnert nur von ferne an die amerikanische — wir sind doch viel zu friedfertig und demokratisch. Freilich, für den, den's trifft, ist sie übel genug. Diejenigen, die sie betreiben mit anonymen Telephonanrufen, «Trumfbuur»-Inseraten, Hetzbriefen und ähnlichem, die tun dann noch so, als wüßten sie nichts von Hexenjagd und feixen. Und nachher predigen sie Toleranz.

Und mit dem Max Frisch hast Du auch nicht recht. Er ist nicht wegen der «muffigen Atmosphäre» aus der Schweiz ausgewandert, sondern er hat im «Brückebauer» erklärt, er habe der Schweiz nichts vorzuwerfen außer ihrer Verlogenheit. Verlogenheit und Muffigkeit ist aber nicht dasselbe, das solltest Du wissen. Warum wohl Max Frisch Italien als Exil wählte — wo doch die Kommunisten in Westeuropa nirgends so stark sind wie gerade in Italien?

Den Oistrach hätten sie in Zürich ruhig spielen lassen sollen. Das ist ja sowieso nur etwas für die Bessergestrählten, wo die Plätze so teuer sind. Und bei den Sachen, die er spielt, drehen die meisten Leute den Radio ab, das sei «Opus», sagt meine Frau, die Lisabeth. Aber einen Sowjetfilm hätte ich mir ganz gern einmal angesehen, das wäre doch etwas für den einfachen Mann. Aber vielleicht gibt es eben deshalb keine in der Schweiz? Sie könnten ja die Jugend verderben! Die Gerichte klagen so schon immer, daß Gangster- und Sexualfilme einen schlechten Einfluß auf die Jugendlichen hätten; wenn jetzt noch die Sowjetfilme dazu kämen? Nicht auszudenken! Bei mir — wo ich schon AHV beziehe — wäre ja nicht viel zu verderben und bei der Lisabeth auch nicht. Doch kann ich es keinem Kinobesitzer zumuten, einen Sowjetfilm vorzuführen mit dem Zusatz: «Für Jugendliche unter 60 Jahren verboten!» Wer käme dann schon? Aber ich tröste mich, daß es die armen Ostberliner jetzt auch blöd haben, weil ihnen der Zugang zu den Gangsterfilmen und zu den «Glüsteler»- und «Kriminalschmökern» im Westen vermauert wurde.

Also, lieber Walter Gyßling, mit dem Drachenkampf meinst Du es richtig, aber Du solltest nicht übertrieben. Und wenn Dich jetzt die Wespen plagen, tröste Dich mit dem Ritter Georg, den haben sie heiliggesprochen. Vielleicht tun das die Freidenker auch mit Dir — so in ein paar hundert Jahren?

Es grüßt Dich

Dein Ferdinand Richtscheit

PRESSESPIEGEL

Wandlungen im Vatikan

Unter diesem Titel veröffentlicht die Zeitung «Die Tat» in Nr. 239 vom 2. September 1961 einen längeren Aufsatz ihres römischen Korrespondenten, der eine Uebersicht über die Neuordnung des vatikanischen Staatssekretariates und der vatikanischen Verwaltung gibt und ihre Bedeutung allerdings in einer Weise erklärt, der wir nicht ohne weiteres folgen können.

wg.

Kirche und Sekte

Erich Brock setzt sich in Nr. 240 der Zeitung «Die Tat» vom 3. September 1961 in Erörterung des Werkes «Christliches Schwärmerium» mit dem Verhältnis der Sekten zu den offiziellen Staatskirchen in einer manches interessante historische Material verarbeitenden Weise auseinander.

wg.